

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 23 (2010)
Heft: [6]: Schlieren blüht auf : neues Zentrum und Wohnen auf den Industriebrachen

Artikel: Image einst und heute : Interview mit Peter Voser und Albert Schweizer
Autor: Voser, Peter / Schweizer, Albert / Hornung, René / Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IMAGE EINST UND HEUTE

Ex-Stadtpräsident Peter Voser und Wirtschaftsförderer Albert Schweizer über Schlierens Wandel.

Interview: René Hornung und Werner Huber
Fotos: Zeljko Gataric

Peter Voser, wie gefällt Ihnen Schlieren nach acht Jahren als Stadtpräsident? Peter Voser: Gut, aber ich kenne die Stadt natürlich auch gut, gerade auch die versteckten Bijous. Ich bin hier aufgewachsen. Mein Vater war Schreiner in der Wagonsfabrik. Ich habe einen Teil der Industriegeschichte und deren Niedergang erlebt.

Bei der Wagi-Schliessung hat also auch Ihnen das Herz geblutet? Peter Voser: Unsere Familie war persönlich betroffen. Der Vater wurde frühpensioniert. Die Mitarbeiter wollten den Schliessungsentscheid nicht wahrhaben. Das war ein Stich ins Herz. Und unser Vater hat nicht nur den Arbeitsplatz verloren. Seine Kollegen waren plötzlich weg. Er war der Präsident eines Wagi-Kegelklubs, der hat sich innert kürzester Zeit aufgelöst. Viele soziale Netze wurden zerstört.

Schlieren hat ja später noch sehr gelitten. Albert Schweizer: Ja. Ende der Neunzigerjahre machten namhafte Investoren einen Bogen um die Stadt. Damals wurde uns klar, dass es Imagekorrekturen braucht.

Peter Voser: Die Leidensgeschichte war lang. Der «Tages-Anzeiger» schrieb über Schlieren als Abfallkübel des Kantons, das Fernsehen sendete eine Woche lang in «DRS aktuell». Was da berichtet wurde, war für unsere Einwohner verletzend, und wir mussten uns fragen, welches der Grund für das schlechte Image war.

War der Hauptgrund der Verlust der Arbeitsplätze oder der hohe Ausländeranteil? Peter Voser: Man darf die Deindustrialisierung und die Bevölkerungsumschiebung nicht in den gleichen Topf werfen. Die Wagi-Schliessung war ein zentraler Einschnitt, aber damals zogen rasch andere Betriebe aufs Areal. Zuerst die ETH mit ihren Labors, dann die Biotech-Firmen. Doch obwohl diese heute rund ein Drittel des Areals benutzen, sind sie in der Stadt nicht gleich «spürbar» wie einst die Wagi. Die Imageprobleme Schlierens sind meines Erachtens aber mehr durch die gesellschaftlichen Veränderungen und durch das unvorteilhafte Stadtbild entstanden. Die hohe Ausländerzahl schreckte ab, und das Bild, das die Stadt abgab, wenn man beim Bahnhof ausstieg, war wirklich nicht einladend.

Welche Rolle spielte dabei der Wohnungsbestand? Peter Voser: Der erste Wohnungsbauboom hörte Ende der Sechziger-, Anfang der Siebzigerjahre abrupt auf, und der Wohnungsbestand entsprach den Ansprüchen immer weniger. Ich hatte mit den Eltern einst in der Genossenschaftssiedlung Gewobag in einer rund achtzig Quadrat-

meter grossen Vierzimmerwohnung gewohnt. Für uns wars eine tolle Zeit, lauter Arbeiterfamilien mit vielen Kindern. Aber solche Grundrisse sind längst nicht mehr zeitgemäss. Ausser der Zentralheizung war lange nichts erneuert worden. Da blieb vermutlich am Schluss nur der Abbruch.

Wie gelang der Wandel in Schlieren? War es ein politischer Entscheid, war es Druck der Investoren? Peter Voser: Wir litten alle, und alle wollten etwas ändern. Der Gemeinderat sprach einen Rahmenkredit für vier Jahre von 500 000 Franken für Imageverbesserung und Öffentlichkeitsarbeit. Zuvor haben wir das Leitbild erarbeitet, das die Probleme und die Veränderungen klar aufzeigt. Daraus ist das Stadtentwicklungskonzept entstanden. Beides haben wir in partizipativen Prozessen erarbeitet.

Albert Schweizer: Die Imageverbesserung wurde zur Tagesaufgabe. Auch meine Stelle des Stadtmarketings wurde damals geschaffen. Am Leitbild messen wir unsere tägliche Arbeit, es ist zu einem nützlichen Werkzeug geworden.

INTERESSE KOMMT ZURÜCK Wann haben Sie zum ersten Mal staunend festgestellt, «jetzt gehts los»? Peter Voser: Boden unter den Füessen bekamen wir, als Investoren wieder an Grundstücken in Schlieren Interesse zeigten. Die Investoren kommen ja immer fünf Jahre vor den neuen Bewohnerinnen und Bewohnern. Da wussten wir: Wir sind auf dem richtigen Weg. Insbesondere Balz Halter von Halter Generalunternehmungen hat ans Limmattal und Schlieren geglaubt. Er hat das Färbi-Areal entwickelt und dafür Wettbewerbe durchgeführt. Mit ihm haben wir dann auch die Zentrumsentwicklung starten können. Und dann kamen andere Investoren auf den Geschmack. Wir spüren aber auch die Wohnungsnot in Zürich und profitieren von unserer Stadtnähe.

Im Zentrum hat Schlieren mit dem künftigen Stadtplatz Grosses vor. Peter Voser: Dort begehen wir heute auch noch dem «grossen Leiden». Ein neues Zentrum ist uns sehr wichtig. Der neue Stadtplatz muss aber noch vom Volk bewilligt werden. Ich bin nach der partizipativen Planung aber sehr zuversichtlich, dass das Projekt durchkommt. Die Bevölkerung will ein neues Zentrum.

Die Zentrumsplanung erfolgte in einem weitgehend öffentlichen Prozess – geht das gut? Peter Voser: Ja, das geht gut, und die Diskussionen waren spannend und erfreulich. Dieses Vorgehen verbessert auch die Chance, dass man ein so grosses Projekt tatsächlich realisieren kann. Noch sind aber nicht alle Punkte gelöst. Einige von der geplanten Strassenführung betroffene

Grundeigentümer haben noch offene Wünsche. Der Stadtrat will da Überzeugungsarbeit leisten, denn das Gesamtkonzept ist gut. Wir wollen das identitätsstiftende, urbane Schlieren erhalten und aufwerten. Aber klar: Solche Prozesse laufen nicht nur in Minne ab.

Schon weiter als die Neugestaltung des Zentrums ist die Transformation der Industriegebiete und Brachen. Inzwischen stehen neue Gebäude wie das «Cosmos», die erste Etappe der Überbauung «Am Rietpark» und die Überbauung «Goldschlägi». Sind die gewünschten neuen Bewohner zugezogen? Albert Schweizer: Jedes Stadtmarketing spricht ja gerne die «postmateriellen Intellektuellen» an, wir auch. Weil wir als öffentliche Hand über das Stadtentwicklungskonzept an vorderster Front mitreden konnten – bis hin zu den Wohnungsgrundrissen –, sind weitgehend jene Wohnungen entstanden, die wir wollten. Wir haben mit den verschiedenen Überbauungen ein unterschiedliches Zielpublikum ansprechen wollen. Im Neubau «Am Rietpark» gibt es unter anderem zweigeschossige Atelier-Wohnungen. Im «Cosmos» eher kleinere Einheiten. Sich nur auf ein Segment zu fokussieren, wäre falsch.

↙ Ex-Stadtpräsident Peter Voser.



∨ Wirtschaftsförderer Albert Schweizer.



∧ Peter Voser: «Als Investoren wieder Interesse an Grundstücken in Schlieren zeigten, wussten wir: Wir sind auf dem richtigen Weg.»



∧ Albert Schweizer: «Imageverbesserung ist zur Tagesaufgabe geworden, und am Leitbild messen wir unsere Arbeit.»

Peter Voser: Wir stecken in einer ähnlichen Entwicklung wie Neu-Öerlikon vor ein paar Jahren: Plötzlich wollen alle gleichzeitig bauen. Eine bessere zeitliche Staffelung wäre zwar vorteilhafter, aber das Interesse freut uns natürlich sehr.

Blenden wir noch einmal kurz zurück. Wo heute gewohnt wird, gab es ja Halden von Occasionsautos – und die Begleiterscheinungen waren nicht erfreulich. Wie haben Sie diese Händler wieder weggebracht? Albert Schweizer: Zwischen 2000 und 2005 haben wir viel Überzeugungsarbeit geleistet. Wir haben mit den Grundeigentümern gesprochen und erklärt, welche anderen Nutzungen möglich wären, wenn das Umfeld stimmt. Bei wichtigen Gesprächen waren immer auch die Politiker mit dabei. Das war weit erfolgreicher als der Versuch, die Occasionshändler mit Bauvorschriften zu vertreiben. Aus diesen Gesprächen sind gute Kontakte entstanden, und die haben es auch ermöglicht, dass Färbi Immobilien, Halter und Geistlich nun gemeinsam das Gebiet «Am Rietpark» entwickeln. Wir haben dort kooperativ geplant, und dank gegenseitigem Geben und Nehmen können wir dort hohe Qualitäten schaffen. Für jedes Gebäude «Am Rietpark» ist ein Architekturwettbewerb vorgeschrieben. Dennoch haben die Investoren viel Gestaltungsfreiheit. Mischnutzungen sind möglich und höhere Bauten. Die Stadt plant mit, muss aber beispielsweise an den Park nichts zahlen.

ORIENTIERUNG RICHTUNG LIMMATTAL Reden wir noch von Schlieren als Nachbarin der Stadt Zürich. Muss man sich manchmal gegen die grosse Nachbarin wehren? Peter Voser: Wir haben ein sehr konstruktives Verhältnis. Gerade beim Gaswerkareal, das ja der Stadt Zürich gehört, versuchen wir gemeinsam, die Entwicklung zu lenken. Jede Gemeinde hat ja ihre Geschichte und ihre eigene Entwicklung, und daraus muss sie die eigene Kraft schöpfen. Kommt dazu: Schlieren ist in der Regel steuerlich immer etwas günstiger als Zürich gewesen und möchte die Autonomie behalten – daran würde jeder Fusionsversuch scheitern. Bei Infrastrukturaufgaben haben wir uns mit den anderen Limmattal-Gemeinden zusammengetan. Da sind die Verbindungen eng, da passen wir auch grössenmässig dazu.

Als Aussenstehender nimmt man aber die Gemeindegrenzen nicht wahr. Peter Voser: Aussenstehende merken nicht, ob sie in Zürich, Schlieren, Dietikon oder Urdorf sind – das ist uns klar. Aber wir Schlieremer gehen nach wie vor «ins Dorf», und «Dorf» steht für ein überblickbares, soziales Gebilde. Dieses wollen wir stärken.

Droht mit den neuen Überbauungen dieses «Dorf» nicht ein weiteres Stück seiner Identität zu verlieren? Peter Voser: Wir konnten in den Neubaugebieten zwar nicht so gross anrichten wie Opfikon im «Glattpark», aber der grosszügige Rietpark wird neue Identitäten schaffen, und in Schlieren West schaffen wir eine verkehrsberuhigte Achse, die mit mehreren «Pocketparks» vor

allem den Kindern viel bieten wird. Wir bemühen uns um gemeinschaftsbildende Einrichtungen und wollen die neuen Einwohner integrieren. Sie sollen sich hier herzlich willkommen und wohlfühlen und Wurzeln schlagen.

Welche Rolle spielt das industrielle Erbe der Areale? Die alten Wagi-Gebäude wurden gesprengt, von der Färbi steht auch nichts mehr. Was bleibt vom Geistlich und vom Gaswerk? Peter Voser: Auf dem Geistlich-Areal gibt es nicht viel Erhaltenswertes: ein Trafohäuschen und die Gleisführung. Geistlich war ein Betrieb, der Schlierens Bevölkerung jahrelang mit Geruchsimmissionen plagte. Die Eigentümer dieses Areals und jene der früheren Färberei haben ihre Gebiete übrigens bewusst unter dem Label «Am Rietpark» zusammengelegt, sie wollten ein neues Image. Anders auf dem Gaswerkareal. Da gibt es noch viel tolle Bausubstanz, und das Gesamtbild der Siedlung stimmt immer noch.

Zum Schluss: Welche Weichenstellungen stehen noch an? Albert Schweizer: Ein Thema ist der Leerstand von 15 000 bis 17 000 Quadratmetern Büro- und Gewerbeflächen. Da will die Standortförderung unterstützend tätig werden. Wir wollen einen «Cleantech-Cluster» herholen. Dabei geht es um den Umgang mit Ressourcen der Gebäudetechnik. Wir wollen damit etwas zur Lösung der CO2-Problematik beitragen. Wir unterstützen den entsprechenden Verein, der sich um die Ansiedlung kümmert, und könnten rasch Räume anbieten. Andere Problemfelder sind die Integration der Neuzuzüger und der Umgang mit den «alternden» Quartieren. Bald wird die Renovation von Siedlungen aus der Hochkonjunktur aktuell. Schliesslich müssen wir auch eine neue Schule bauen. Zwar bringen die Neuzuzüger noch nicht so viele Kinder, wie wir erwartet haben. Doch auch wegen der neuen pädagogischen Konzepte braucht es eine neue Schule.

DIE GESPRÄCHSPARTNER

> Peter Voser, *1951, ist im Hauptberuf Notar und war während acht Jahren bis Anfang März 2010 Stadtpräsident von Schlieren. Zuvor war er schon acht Jahre Stadtrat, als Mitglied der FDP. Voser ist in Schlieren aufgewachsen und zog als junger Familienvater nach Mettmenstetten. Der Arbeitsweg nach Öerlikon dauerte damals noch bis zu eineinhalb Stunden und wurde ihm zu lang. Eher zufällig kehrte die Familie nach Schlieren zurück. «Ich bin allerdings gerne zurückgekommen an den Ort, wo ich viele Leute kenne und vernetzt bin. Hier habe ich meine Wurzeln.»

> Albert Schweizer, *1961, ist Immobilienökonom und seit 1998 Leiter des Bereichs Liegenschaften der Standort- und Wirtschaftsförderung der Stadt Schlieren. Über Peter Voser sagt er: «Die enge Zusammenarbeit von Politik und Verwaltung ist der Schlüssel zum Erfolg und zum Entwicklungsschub, den Schlieren gerade erlebt. Als Stadtpräsident hat er uns motiviert, uns aber auch viele Freiheiten gelassen – und bei allen wichtigen Gesprächen war er mit seinem Fingerspitzengefühl mit dabei. Denn Standortmarketing ist weitgehend Chefsache, und wenn einer wie Peter Voser so viele Leute am Ort kennt, dann klappts.»

